27.1.2019 - Münchner Kirchenzeitung

Kolleginnen für Diakone gefordert

Mahnwache für Frauen im Kirchenamt vor Schloss Fürstenried

Doppelseite in der Münchner Kirchenzeitung vom 27.1.2019 (Seite 12 und 13)

12 Vor Ort 27. Januar 2019 / Nr. 4

27. Januar 2019 / Nr. 4 Vor Ort 13

Mit Transparenten werben Teilnehmer einer Mahnwache vor Schloss Fürstenried für den Diakonat der Frau (links) und sprechen mit Vertretern der Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat in Deutschland, die in dem Münchner Exerzitienhaus ihre Jahrestagung abhält (rechts). Fotos: Kiderle (2)

Kolleginnen für Di akone gefordert

Mahnwache für Frauen im Kirchenamt vor Schloss Fürstenried

Es ist frostig an diesem Vormittag und einfach ungemütlich, draußen auf der Straße zu stehen. Die Füße werden schnell kalt. Darüber klönen auch der Sonnenschein und die Kulisse von Schloss Fürstenried nicht hinwegtrösten. Bei Minustemperaturen haben sich vor dem Eingang des Münchner Exerzitienhauses rund 25 Menschen zu einer Mahnwache versammelt. Aufgerufen haben dazu verschiedene kirchliche Initiativen: der „Münchner Kreis", „Wir sind Kirche" und die „Gemeindeinitiative.org". Ihr Anliegen: für den Diakonat der Frau in der katholischen Kirche zu werben. Denn drinnen im Schloss tagen die Männer, die einen Tages Kollegen sein sollen. Die Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat in Deutschland hat sich zu ihrer Jahrestagung 2019 in München versammelt. Die Kundgebung stellt eine klare Forderung an die Arbeitsgemeinschaft: Denn Mitglieder sollen sich gegenüber ihrer Ortsbischöfen und in den Diözesen für das Thema starkmachen.

Elisabeth Stanggassinger hilft mit ihren dicken Wollhandschuhen zusammen mit einer anderen Frau ein Transparent in die Höhe. „Was sagt ihr unsren Diakonen, wenn sie euch fragen, warum schließt ihr Frauen aus?", mahnt darauf Die Gemeindereferentin aus dem Münchner Westend sorgt sich, dass die Kirche „eines der wichtigsten Zeichen der Zeit, die Gleichberechtigung der Frau" verpasse. Dass ein weiblicher Diakonenamt theologisch möglich wäre, dieses hat sie keinen Zweifel. „Dafür haben wir im Neuen Testament Beispiele und bis ins elfte Jahrhundert war das nicht ungewöhnlich."

Martin Rötzler ist sogar aus dem Landkreis Rosenheim angereist, um bei der Mahnwache dabei zu sein. Sie benutzt für den Frauendiakonat und ist auch bereit, dafür zu frieren. Die Gemeindereferentin hat ihre Mitze wegen der Kälte tief über die Ohren gezogen: „Unser Pfarrer ist 73 Jahre alt", erzählt sie, „und er kommt mit seiner Arbeitslast einfach an Grenzen." Gerne würde sie ihn wie ein ständiger Diakon entlasten. „Ich habe eine Ähnliche Ausbildung wie ein Diakon, darf aber eben nicht taufen, Eheschließungen begleiten oder predigen." Die Gemeinden vor Ort hätten einen dringenden Bedarf an Frauen, die etwas auch verschiedene Sakramente spenden dürften. „Es fehlt an Personal", stellt Rötzler fest.

Noch ist unklar, ob die Vertreter der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft die Kundgebung einfach ignorieren oder mit den Teilnehmern reden wollen. Vielleicht nach dem Mittagessen, hofft es zumindest. Das würde bedeuten, noch zwei Stunden warten zu müssen. Dann kommen aber bald zumindest zwei Sprecher und kurz darauf eine Reihe anderer Diakone in einer Kaffeepause nach draußen. „Wir wollen die Menschen nicht einfach wegverschlossenen Türen stehen lassen", erklärt der erste Vorsitzende, Thomas Nitzbor, aus dem Bistum Rottenburg-Stuttgart. „Wir bei diesen Temperaturen in der Kälte stehnen, sagte ja ein Herzensanliegen deutlich." Bei den Gesprächen und Diskussionen schlagen die Wellen zuerst trotzdem hoch. Die Arbeitsgemeinschaft will deutlich machen, dass sie für das Anliegen der Mahnwache die falsche Adresse ist, weil sie weder ein kirchenpolitisches noch ein kirchenrechtliches Mandat hat. Die Frauen und Männer der Mahnwache verlangen dagegen den persönlichen Einsatz der Diakone für das Anliegen als Sprecher in ihren Diözesen. Außerdem sind sie enttäuscht, dass die Arbeitsgemeinschaft das Thema nicht auf die Tagesordnung ihres Jahrestreffens gesetzt hat, wie das die Initiatoren der Mahnwache vorgeschlagen hatten.

Als dann aber auch andere Diakone aus dem Schloss kommen, Verständnis und Sympathie äußern, werden die Diskussionen sachlicher. Stanggassinger vertritt an die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft vor Schirme mit der Aufschrift „Für den Diakonat der Frau", die dankbar angenommen und auch gleich aufgespannt werden, als Schutz gegen die jetzt gleißende Wintersonne.

Stefan Schott von der Kircheninitiative Münchner Kreis wirbt feierlich und wortreich für das Vorbild der Diakone-Sprecher aus seinem Exerzitium. Sie haben bereits einen Appell an Kardinal Reinhard Marx gerichtet, dieses Weihezeit für Frauen zu unterstützen und sich in Rom dafür einzusetzen. „Ja barracht zuerst eigentlich Tauwetter in dieser Frage", sagt Schott. Dass die Beffewerter das Frauendiakonat trotzdem an grundlegenden und traditionsreichen Überzeugungen der katholischen Kirche rüttelt, lässt er nicht gelten. Auch nicht, dass Tauwetter zu Überflutungen und Dammbrüchen führen kann. „Die Kirche ist doch auf einen festen Fels und nicht auf Sand gebaut. Ein Hochwasser kann sie nicht wegschwemmen." Und er ist überzeugt, dass er darüber mit Diakonen aus ganz Deutschland reden könnte.

Alois Bierl

Der Autor ist Chefreporter beim Sonntagsblatt.

Gastkommentar pro

Gleicher Anteil an der Sendung der Kirche

Elfriede Schiefelbeier ist Theologin und Caritaswissenschaftlerin und war bis 2018 Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) Landesverband Bayern.

Die Taufe schenkt Männern und Frauen gleichen Anteil an der Sendung der Kirche – so lesen das Zweite Vatikanum das allesiegte Heilsbandeln des Priesters auf. Sichtbarster Ausdruck dafür wurde zunächst verheiratete Diakone. In den 60er Jahren dachte „man" allerdings nur – an den Mann. Dass ist bis heute diese Weihe verhindert. Doch: Wo steht in der Schrift, dass Christus einer Frau verboten hätte, für Gott zu wirken? Im Gegenteil: Maria Magdalena, Salome, Martha, ungezählte Frauen unterstützten Jesus gegen die Vorurteile seiner Zeit.

2.000 Jahre Kirchengeschichte bewirkten unterschiedliche Lehrentwicklungen und Rituen. Sakramente entwickelten sich, verfestigten sich, auch das Verständnis der Weihe und die Zulassungsbedingungen für sie. All das hat für die heutige Theologie, auch ihre Dogmatik, immense Bedeutung. So wurden zum sakramentalen Diakonat der Frau bereits ganze Bibliotheken geschrieben. Dafür und dagegen, aus Quellen der Orthodoxien, der Wesenen und der Kirchen der Reformation. Urbemmtbar wurden katholische Altertümer geweitet wie Bischöfe. Warum sollte ihnen Geschieht heute eine Weihe verboten sein? Denn gerade heute pflegen Frauen, mit und ohne Ordenskleid, den sogenden, leidenden Dienst der Kirche. In Beruf und Ehrenamt. Also beauftragen der Papst eine Kommission, die kühlge Frage einer Weihe für Frauen zu klären. Auch deren Arbeit ist längst abgeschlossen – leidang ohne veröffentlichten Ergebnis. Wie die Lösung heutiger Fragen in vergangener Zeit aussieht, sucht vermutlich endlos. Ich meine, gefunden ist gestag, eine Entscheidung ist fällig. Leben und Kultur haben sich verändert, Neues ist denkbar und nur. Im Lichte einer zeitgemäßen Fragen, ist aber theologischen Forschung, sind es nun die Gegner einer sakramentalen Weihe, die uns Frauen gute Gründe nennen müssen, warum unsere Taufe weniger zum Sakrament einer Weihe taugt als die Taufe der Männer.

Gastkommentar contra

Feministisches „Ich auch!"-Geschrei

Gabriele Kuby ist Soziologin, Buchautorin und Vortragsrednerin. Sie lebt in Altmünster am Chiemsee.

Nie hatte ich den leisesten Wunsch, Priesterin zu werden, aber ich hatte mit meiner Konversion zum katholischen Glauben 1997 die Sehnsucht nach heiligen Priestern, nach Männern, die durch ihr heiligmäßiges Leben Christus repräsentieren, die geweiht sind, um in der Nachfolge der Apostel das Wunder der Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi zu vollziehen, die mit Vollmacht das Evangelium verkünden.

Das „Ich auch"-Geschrei der Feministinnen ist natürlich auch in die Kirche eingedrungen. „Ich auch Priester!", und wenn ich nicht Priesterin werden kann, wenn Rom keinen Zweifel gelassen hat, dass wenigstens und ausschließlich Diakonin. Schmerzlich für Sehnsüchtigen waren im Vorraum auf den Zeitgeist! Der klärt den Protestantisierten der katholischen Kirche eh in die Segel.

Das Problem mit dem feministischen „Ich auch!" liegt darin, dass die Frage nach dem Wesen der dreieinigen Priesterweihe von Bischof, Presbyter und Diakon verdunkelt wird. Bald nach meiner Konversion fragte ich im Gebet: „Warum, Herr, hast du nur Männer zu Apostels berufen?" Ich wusste, und Maria unter dem Kreuz trat mir vor Augen. Aus ihr, der Mutter, kommt das Leben. Christus will nicht, dass sie ans Kreuz geht, dass irgendeine Frau ans Kreuz geht. Aber er will, dass seine Apostel dann bereit sind. Elf seiner Jünger sind eines grausamen Todes gestorben. Stehen im Kampf ist Männersache. Frauen gebären, bringen das Leben hervor, nähren, pflegen, fördern das Leben. Maria steht unter dem Kreuz und wird zur Mutter aller Menschen. Sie wird nicht selber gekreuzigt. Jesus schützt uns Frauen, wenn er uns nicht zu Priesterinnen beruft.

Weitere Diskussionsbeiträge zu diesem Thema lesen Sie auf www.mk-online.de/Diakonat_der_Frau

> mehr zum Thema auf mk-online.de/Diakonat_der_frau

Zuletzt geändert am 04.04.2019